

Abonnementpreis:
Vierteljährlich
für 1 Mk. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgebühren)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Dietz und Emil.

Dietz'sche Zeitung

(Preis-Anzeiger.) (Bahn-Vote.) (Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:
Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Pellamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Dietz, Rosenstraße 38.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 59 Dietz, Donnerstag den 11. März 1915 21. Jahrgang

Die Winterschlacht in der Champagne!

Mit den heute und in den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die Winterschlacht in der Champagne soweit zum Abschluß gebracht, so daß kein Aufklappen an dem Ergebnis etwas zu ändern vermag. Die Schlacht entstand, wie hier schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Majoren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angesehnen Durchbruchversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouzier bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masuren Schlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist, aber auch, daß der Durchbruchversuch selbst darf heute als völlig erfolglos bezeichnet werden. Entgegen den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu erringen. Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer Truppen, der Beharrlichkeit ihrer Führer, in erster Linie dem Generalsoberst v. Einem sowie den kommandierenden Generalen Niemann und Fleck. In Tag u. Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit 16. Februar nacheinander mehr als 6 voll aufgestellte Armeekorps und ungeheure Massen schwerer Artilleriemunition eigenen u. amerikanischen Fabrikats in mehr als 100000 Schüssen in 24 Stunden gegen die von zwei rheinischen Divisionen verteilte Front von acht Kilometer Breite geworfen. Unerstüßbar haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und anderer Verbände dem Angriff sechsstündiger Ueberlegenheit nur standgehalten, sondern sind oft gegen mit kräftigen Vorstößen zugekommen. So erklärt es sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelte, doch mehr als 2450 unversehrte Gefangene, darunter 35 Offiziere in unseren Händen geblieben. Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer; sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten in der Masuren Schlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten; sie sind aber nicht unersetzlich gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache, d. h. auf 4500 Mann zu schätzen. Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Behauptungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Kämpfblatt hat deutsche Tapferkeit und deutsche

Fähigkeit davongetragen, das sich demjenigen, das zur selben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreicht.

W. L. D. Großes Hauptquartier, 10. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Die Gesechtstätigkeit war durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast behindert.

Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei Souain blieben bayerische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich.

Nordöstlich von Lemesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein. In erbittertem Kahlkampf, bei dem zur Unterstützung herbeieilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Ein erneuter Versuch der Russen, bei Augustow durchzustoßen, mißlang.

Der Kampf nordwestlich von Ostrolenka dauert noch an.

Die Gesechte nordwestlich und westlich von Praszniß nehmen weiter einen für uns günstigen Verlauf.

Ein Angriff von uns nordwestlich von Nowomiasz macht Fortschritte.

Oberste Heeresleitung.

Wieder vier englische Dampfer torpediert.

W. L. D. London, 10. März. (Nichtamtlich.) Die Admiralität meldet: Der britische Dampfer „Tawgistan“ wurde bei Scarborough torpediert. Von der Besatzung von 38 Mann wurde ein Mann gerettet. Ferner wurden die Dampfer „Black Wood“ mit einer Besatzung von 17 Mann bei Hastings und „Prinzess Victoria“ mit einer Besatzung von 34 Mann bei Liverpool torpediert. Die Besatzung der beiden letztgenannten Dampfer wurde gerettet. Die Torpedierung sämtlicher Dampfer erfolgte am Dienstag morgen.

Rotterdam, 10. März. (Ntr. Bln.) Bei Dover ist am 7. März der von der englischen Admiralität gecharterte, mit Kohlen von New Castle nach Gibraltar bestimmte Dampfer „Beethoven“ auf eine Mine gelaufen oder torpediert worden. Der Dampfer ist gesunken. Die Mannschaft wurde bis auf 2 Mann gerettet.

Das bisherige Gesamtergebnis des Unterseebootskrieges.

Berlin, 10. März. (Ntr. Bln.) Nach einer Zusammenstellung der B. Z. beträgt die Zahl der bis 1. März vernichteten englischen Dampfer zusammen 111 mit einem Gesamttonnengehalt von über 400000 Tonnen, vier Hilfskreuzer von 32548 Tonnen, ein Segler, ein Schoner, acht Minensucher und ein Truppentransportschiff. Alles in allem ergibt sich eine Tonnage von 437879 Tonnen.

Telephonische Nachrichten.

Der deutsche Unterseebootskrieg.

Das Hamburger Fremdenblatt meldet aus Rotterdam: Vom 1. bis 6. März sind auf der Fahrt von England nach Holland und Skandinavien 9 englische Dampfer überfällig. Die Londoner Reedereien schränken auch weiterhin die Annahme von Frachtschiffen nach Holland und Skandinavien ein.

Untergang des Unterseebootes U 20.

W. L. D. Berlin, 11. März. (Amtlich.) Einer Bekanntmachung der britischen Admiralität zufolge ist das Unterseeboot U. 20 durch den englischen Zerstörer Ariel angerannt und zum Sinken gebracht worden. Die Besatzung ist gerettet. — Der stellv. Chef des Admiralsstabes, v. Behndke.

Die Behandlung der Geretteten des „U 8“.

Berlin, 11. März. (Ntr. Frst.) Der englische Admiralsstab teilt mit, daß den geretteten Offizieren des versenkten deutschen Unterseebootes nicht dieselbe ehrenvolle

Neuer Frühling.

Roman aus der Gegenwart von D. Eisler.

(Nachdruck verboten.)

Es war Wilhelm mit einigen Knechten, welche vom Jagd alarmiert, Else und Robert zu Hilfe eilten. Nach einigen Minuten lag Else in den Armen ihres Bruders.
„Habe ich Dich nicht öfters gewarnt, meine arme Else,“ sagte er mit zärtlichem Vorwurf. „In die Hererolande ist jetzt der Teufel gefahren! Und ich fürchte, wir werden noch manchen Strauß mit ihnen auszuschütten haben.“
„Ich werde nie mehr allein reiten, Wilhelm,“ entgegnete Else. „Jetzt habe ich ja auch einen steten Begleiter. Robert gib mir Deine Hand! Wilhelm, wir bitten um Deinen brüderlichen Segen.“
„Alle Wetter! Else — Mengersen! Das habt Ihr nicht gemacht! Na, so hat der böse Tag doch wenigstens ein Glück gebracht. Aber hier wollen wir Eure Verlobung nicht feiern. Rasch zu Pferde und nach Hause!“
In wenigen Minuten saßen alle wieder im Sattel und sprengten der Farm zu.
11. Kapitel.
Wie die die Schupämme durchbrechende stürmische See in hundert Giebbächen, so überschwemmten plötzlich die Herero-Herden, aus ihren nördlichen Bergen und Steppen hervorbrechend, das Gebiet der Kolonie. Die wenigen und noch dazu mit geringen Kräften besetzten Militärposten wurden von der Uebermacht überwältigt, die Karmen der

Ansiedler gingen in Flammen auf; die Ansiedler selbst — Männer und Frauen — wurden auf das grausamste ermordet oder in die Gefangenschaft geschleppt; die Viehherden, der Reichtum der Ansiedler, wurden geraubt, die Felder verwüstet und selbst größere Ortschaften, wie Karibib, Otjimbingue und andere mehr, wo sich Verteidigungsmannschaften in größerer Anzahl zusammenfanden, wurden belagert und gerieten in Gefahr, in die Gewalt der wilden, schonungslosen Herero-Banden zu fallen.

Der Aufstand brach plötzlich und unerwartet aus und konnte schnell einen umso größeren Umfang annehmen, als ein bedeutender Teil der Schutztruppe unter dem Gouverneur Oberst Leutwein nach dem Süden der Kolonie marschiert war zur Bekämpfung einer Empörung der Bondelzwart-Hottentotten.

In wohlberechneter Schlaueit hatten die Herero diesen Zeitpunkt gewählt, um loszubrechen und heimtückisch über die wehrlosen Ansiedler herzufallen.

Ueber die eigentlichen Gründe des Aufstandes war man vorläufig noch im unklaren. Vielleicht wurden die räuberischen Herden nur von der Absicht geleitet, möglichst viel Vieh der Ansiedler zusammenzutreiben und mit in die heimischen Berge zu führen, da im letzten Jahre eine verheerende Viehseuche große Lücken in den reichen Viehbestand der Herero gerissen hatte. Vielleicht richtete sich der Aufstand aber auch gegen die deutsche Verwaltung im allgemeinen, durch deren Verordnungen und Geseze sich die Herero in ihrer zügellosen Freiheit beschränkt fühlten. Vielleicht war der Aufstand auch das Werk einiger ehrgeiziger und habgieriger Herero-Häuptlinge, die sich durch die deutsche Verwaltung und die Ansiedler in ihrem bisherigen Einfluß bedroht sahen.

Aber was die eigentlichen Gründe auch sein mochten,

der Aufstand wälzte sich wie ein verheerendes Feuer über den ganzen Norden der Kolonie und vernichtete in grausamer Weise Leben und Eigentum; die mühselige Arbeit vieler Jahre, die Hoffnung auf die Zukunft zerstörend.

Die Missionare, welche schon seit langer Zeit in dem Lande wirkten, die Ansiedler mit ihren Familien flohen in die Städte und festeren Stationen.

Die Männer schlossen sich der Schutztruppe an, um den erbarmungslosen Feinden mit den Waffen in der Hand entgegenzutreten.

Ueberall organisierte sich der Widerstand unter Anführung der Schutztruppen-Offiziere und der Beamten; die waffenfähige Mannschaft befreundeter Stämme wurde aufgeboden und aus der deutschen Heimat kam die telegraphische Nachricht, daß sofort eine starke Hilfsexpedition aus Marine- Truppen und einem Freiwilligenbataillon abasandt werden würde.

Mehrere deutsche Kriegsschiffe ankerten in Swatopmund und entsandten ihre Landungsmannschaften zur Unterstützung der Schutztruppe und zum Entsatz der bedrohten Stationen und Ansiedlungen.

Aber der Aufstand war so plötzlich ausgebrochen, daß die Hilfe meistens zu spät kam, und die räuberischen Herden schon wieder in den Bergen oder nach Osten zu in die weiten Steppen der Kalahari-Wüste verschwunden waren, nachdem sie die Farmen niedergebrannt und vernichtet, die Ansiedler getötet und das Vieh fortgetrieben hatten.

Die Farm „Gute Hoffnung“ lag nicht direkt in dem Aufstandsgebiet, und Wilhelm Lange glaubte sich gegen einzelne Herden solange halten zu können, bis Hilfe von Windhut oder Karibib anlangte. Er wollte nicht voreilig die Früchte seiner Arbeit durch nutzlose Flucht einbüßen. „Unsere Leute sind treu,“ sagte er bei einer ersten

Behandlung zugebilligt werde wie anderen Gefangenen, da das U-Boot wahrscheinlich der Urheber zahlreicher englischer Schiffsverluste im Kanal sei. Im besonderen werde der Dampfer „Driole“ vermisst, und es liege der Grund vor zu befürchten, daß er Anfang Februar mit der ganzen Besatzung von 20 Mann versenkt worden sei. Dr. Delweis sei zwar schwierig, einzuweichen aber müßten die Leute, gegen die solche Anklagen schwebten, besonderen Einschränkungen unterworfen werden. Unterscheidungen des Ranges und die Erlaubnis, mit anderen Kriegsgefangenen zusammenzukommen, könnten ihnen nicht zuerkannt werden.

Vergeblliche Hehversuche im Balkan.

W. Z. B. Vonder schweizer Grenze, 11. März. Der Pariser Matin gibt zu, daß die Bemühungen der Entente und ihrer Presse, die Balkanländer zum Kriege gegen die Türkei zu hegen, gescheitert sind, weil diese Staaten kein Vertrauen zu dem Siege Russlands haben. Nun könne die Sprache der Kanonen allein zum Ziele führen. Der Durchbruch der Dardanellen und die Wiederaufnahme der Offensive der Russen in der Bukowina, so schließt das Blatt, seien die einzigen Trümmer.

Der russische Offiziersmangel.

W. Z. B. Petersburg, 11. März. Im Ruffisch Invalid werden die Bestimmungen über beschleunigte Ausbildung von Offizieren bekannt gegeben. Es sind nur vier Monate vorgesehen. Auch Landstürmer, die einen höheren Bildungsgrad haben, werden zum Offizierstand zugelassen.

Aus Frankreich.

W. Z. B. Berlin, 11. März. Die Voss. Ztg. meldet aus Stockholm: In Paris sind eine Reihe Anarchisten verhaftet worden, unter der Beschuldigung, den Deutschen Mitteilungen über französische Kriegsmaßnahmen gemacht zu haben.

W. Z. B. Lyon, 11. März. Lyon Republicaine meldet, in Paris habe die Polizei die Mitglieder einer Agentur verhaftet, welche den in der Front befindlichen Soldaten Mittel zukommen ließ, um sich vom Militärdienst befreien zu lassen. Das Mittel ist ein Pulver, welches starkes Herzklopfen verursacht.

Die Sammlung der Postbeamten.

W. Z. B. Berlin, 11. März. Die Kriegssammlungen der Postbeamten haben dem W. Z. zufolge einen Betrag von 907000 Mark erreicht.

Feuerungskrawalle in Portugal.

W. Z. B. Lissabon, 11. März. Infolge der Brotteuerung kam es zu Konflikten zwischen Arbeitern des Marinearsenals und der Polizei. Die Polizei, die mit Steinen beworfen wurde, machte von der Schußwaffe Gebrauch. Mehrere Personen wurden verletzt. Nach Arbeitschluß fanden erneute Zusammenstöße statt. Die Menge wurde durch Säbelhiebe auseinandergetrieben. Die Ruhe ist wiederhergestellt.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

W. Z. B. Wien, 10. März. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautet: An der Front in Ruffisch-Polen herrscht auch weiter lebhafteste Gesechtstätigkeit. In Ostgalizien wurde das von unseren Truppen südlich Gorlice eroberte Gebiet noch erweitert. Ein anschließender Graben des Feindes wurde erstürmt und 200 Mann zu Gefangenen gemacht. Bei günstigeren Sichtverhältnissen hatte gestern in einigen Abschnitten der Karpatenfront unsere Artillerie durch gute Wirkung sichtliche Erfolge; eine nahe vor der eigenen Stellung liegende Rippelinie, die von feindlicher Artillerie besetzt war, wurde infolge des flankierenden Feuers unserer Artillerie fluchtartig geräumt. Der Feind erlitt hierbei im wirksamsten Schrapnellfeuer

schwere Verluste. Bei der Eroberung einer Stellung an dieser Front wurden 300 Mann gefangen und viel Kriegsmaterial erbeutet. Vor unseren Stellungen in Ostgalizien herrscht im allgemeinen Ruhe. Nördlich Radworna wurde ein Vorstoß frischer feindlicher Kräfte abgewiesen, gleichzeitig an anderer Stelle mehrere feindliche Bataillone, die gegen die eigene Front vorgedrungen waren, zurückgeworfen und in der Verfolgung 190 Mann gefangen. In der Bukowina hat sich in der letzten Zeit nichts ereignet. Am nördlichen Pruthufer bei Tschernowiz fanden nur unbedeutende Plänkchen statt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus erledigte in seiner vorgestrigen Schlusssitzung den gesamten Rest seiner Vorlagen. Bei der dritten Lesung des Etats veranlaßte eine scharfe Erklärung der polnischen Fraktion, daß sie dem Etat nicht zustimmen könne, weil man zwar den Polen mit Worten, aber noch nicht mit Taten entgegengekommen sei, eine allgemeine Beipflichtung. Die Redner der Konservativen, Freikonservativen und Nationalliberalen erklärten, daß der polnische Redner zwar die Beweggründe der bisherigen Ostmarkenpolitik zum großen Teil verkenne, daß man aber bereit sein werde, nach Friedensschluß wohlwollend zu erwägen, inwieweit eine Milderung in der Richtung dieser Politik nach den inzwischen gemachten Erfahrungen angezeigt sei. Die Redner der Freisinnigen Volkspartei und das Zentrum sprachen die Erwartung aus, daß diesen Worten auch feinerzeit die entsprechenden Taten folgen würden. Der freikonservative Redner Abgeordneter von Redlich-Neukirch knüpfte an die Bemerkungen über die Ostmarkenpolitik den Hinweis darauf, daß der Schwerpunkt der Verhandlungen in der verstärkten Budgetkommission in der Erörterung des Kriegszustandes gelegen habe, und gab dabei der Erwartung Ausdruck, daß die Regierung bei der Durchführung ihrer Maßnahmen die von der Kommission aufgestellten Richtlinien wirtschaftlicher und politischer Natur nach ihrer vollen Bedeutung würdigen werde. Der sozialdemokratische Redner begründete kurz die Ablehnung des Staatshaushaltsplans durch seine Partei. Bei dem Etat der Justizverwaltung wies der Justizminister den Vorstoß des Abgeordneten Dr. Liebnecht (Soz.) zugunsten seiner Freundin Rosa Luxemburg nachdrücklich zurück, indem er die tatsächliche und rechtliche Haltlosigkeit der Liebnechtschen Ausführungen schlagend nachwies. Sodann wurde der Staatshaushaltsplan gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und bei Stimmenthaltung der Polen angenommen, die übrigen Vorlagen, das Eisenbahnkreditgesetz, die Kriegsnovelle zum Knappheitsgesetz, die beiden Verordnungen über die Bildung von Genossenschaften bei Moor- und Niedlandkulturen ohne Debatte endgültig verabschiedet. Unter warmen Worten auf das Heer und die von ihm weiter zu erwartenden Siege teilte der Präsident zum Schluß mit, daß die königliche Order wegen Vertagung des Landtages bis zum 27. Mai dem Hause schriftlich zugehen würde, es daher einer weiteren Sitzung nicht bedürfe. Es wurde ihm die Ermächtigung erteilt, Tag und Tagesordnung für die nächste Vollsitzung nach der Vertagung selbständig anzuberaumen.

Bermittlungs-Vermittlungsstellen.

W. Z. B. Zürich, 9. März. (Nichtamtlich.) Auf wiederholten dringenden Wunsch der dem roten Kreuz angegliederten Vermittlungs-Vermittlungsstellen in Frankreich und Deutschland wurde dieser Tage im Einverständnis mit dem Nationalrat Ador in Genf, sowie mit dem Bureau für Zivilinternierte in Bern ein internationales Bureau zur Auffuchung vermischter Kriegs-

gefangener und Zivilinternierter auf dem westlichen Hauptschauplatz gegründet. Das Bureau befaßt sich ausschließlich mit den in Genf angemeldeten Fällen und ist daher eine notwendige Ergänzung der Organisation des roten Kreuzes. Nach Mitteilung des Zürcher Bureaus ist der Menschmitt von dem provisorischen Komitee mit der Bestimmung des Komitees beauftragt worden, das sich definitiv konstituieren soll.

Das Ausland über Hindenburg.

Zürich, 7. März. Die Neue Zürcher Zeitung, deutschfreundlicher Ton vor dem Krieg mehrfach zu beschweren gab, schreibt in einem Leitartikel über Hindenburg: Es ist kaum ein halbes Jahr her, da kam man den Namen Hindenburg noch nicht; da war er stets nicht über einen kleinen Kreis von Bekannten hinaus gedrungen, und heute ist er im Munde aller Welt, nicht in Deutschland, sondern in ganz Europa und darüber hinaus. In wenigen Tagen hat er sich eine Verühmtheit erworben, wie sie etwa dem ersten Napoleon wurde, als ihn seine Siege in Italien aus dem bisherigen Dunkel in den Glanz einer geschichtlich großen Persönlichkeit emporhoben. Hindenburg ist in der Tat bis jetzt der einzige Mann, der sich in diesem Weltkriege eine weltgeschichtliche Stellung verschafft hat.

Die Antworten an Schlesien.

W. Z. B. Breslau, 9. März. (Nichtamtlich.) Auf Telegramme des Provinziallandtages an den Kaiser, Generalfeldmarschall v. Hindenburg und den Generaloberst v. Bodoich sind folgende Antworten eingetroffen: Durchlaucht dem Herzog von Ratibor, Breslau! S. M. der Kaiser und Königin haben das Gelübnis der Treue seitens des Provinziallandtages der Provinz Schlesien vollst. entgegengenommen und lassen für die freundliche Begrüßung herzlich danken. S. Majestät vertraut, daß mit Gottes Hilfe gelingen wird, die Provinz Schlesien den Schrecknissen eines feindlichen Einfalles auch fern zu bewahren und durch weitere Siege der deutschen Waffen die Grundlage eines segensreichen Friedens zu gewinnen. Auf Allerhöchsten Befehl: Geh. Kabinettsrat v. Valentini. — „S. Durchlaucht dem Herzog von Ratibor, Vorsitzenden des Provinziallandtages, Breslau! Ew. Durchlaucht und dem Schlesischen Provinziallandtag danke zugleich im Namen der mir anvertrauten Truppen herzlich für die an uns gerichteten freundlichen Worte. Wir werden weiter unsere Schuldigkeit tun. Ich bin stolz darauf, die Söhne Schlesiens unter meinem Befehl zu haben. Generalfeldmarschall v. Hindenburg.“ — „Dem Provinziallandtag danke ich im Namen meiner schlesischen Landwehr für sein treues Gedenken. Sie steht seit gestern wieder schwerem Kampfe. Gott helfe ihr zum Siege! Generaloberst v. Bodoich.“

Der Austausch der Schwerverwundeten.

Berlin, 9. März. (Nichtamtlich.) Während der Nacht vom Freitag zum Samstag durch die Schweiz nach Konstanz gefahren ist, ist der Transport französischer Kriegsgefangener in einer entsprechend größeren Zahl erst in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag beendet worden. An deutschen Kriegsgefangenen wurden insgesamt 850 befördert. Gegen der ursprünglichen Vereinbarung, wonach die Zahl der zum Austausch gelangenden Offiziere beiderseits gleich sein sollte, wurden entsprechend dem direkten Befehl des Kaisers bisher bereits 24 französische Offiziere in die Schweiz befördert. Die Zahl der rückbeförderten schwerverwundeten deutschen Offiziere betrug nur ein Sechstel davon. Der Transport durch die Schweiz ging vollkommen konstant. Die Invaliden beider Nationen äußerten in warmsten Worten der Dankbarkeit über den herzlichen Empfang in der Schweiz und für die ihnen zuteilgewordenen

Beratung mit Robert Mengersen und zwei Buren-Knechten, die er seiner Viehwirtschaft wegen angenommen hatte. „Du, Robert, und Jhr, Jan und Klaas, und ich, wir führen gute Büchsen; unsere Hottentottenknechte wissen auch ganz gut mit der Flinte umzugehen. Wir sind unserer zwanzig Gewehre; ich glaube, wir können es schon mit einer Horde von hundert dieser hinterlistigen Canaillen aufnehmen.“

„Darin stimme ich Dir vollständig bei, Wilhelm,“ erwiderte Robert Mengersen. „Ich freue mich, den braunen Schützen eine ordentliche Lektion geben zu können. Nur müssen wir einige Vorsichtsmaßregeln treffen.“

„Was mich anbelangt,“ bemerkte Jan — ein vier- schrötiger Bure von etwa vierzig Jahren, der unter General Dewet gegen die Engländer gekämpft hatte — „so nehme ich's allein mit vierundzwanzig auf. In Transvaal haben wir die Kerle oft genug zu Paaren getrieben.“

Klaas, der graubärtige Alte, sagte gar nichts, sondern sog nach seiner Gewohnheit nur an seiner kurzen Pfeife und spuckte dann mit verächtlicher Gebärde aus.

Seit seine Farm von den Engländern verbrannt worden, drei seiner Söhne im Kampfe beim Paardeberg gefallen und seine Frau mit zwei Kindern in einem englischen Konzentrationslager dem Fieber zum Opfer gefallen war, während er selbst auf Ceylon in britischer Gefangenschaft schmachtete, hatte er das Sprechen verlernt. Aber man konnte sich in jeder Hinsicht auf ihn verlassen. Er ging jeder Gefahr mit einer schweigsamen Kaltblütigkeit entgegen, die zwar keine Spur von Begeisterung zeigte, aber auch ebensovwenig das geringste Zeichen von Schwanken oder Zögern bemerkbar ließ.

Gegen seine Freunde von unentwegter Treue, war er gegen den Feind von einer geradezu kalten Grausamkeit.

Da konnte er keine Schonung; der, dem er im Kampfe gegenüberstand, war verloren, wenn es ihm nicht gelang, den Alten unschädlich zu machen, ehe dieser seine Büchse an der Schulter hatte oder den Kolben seines Gewehrs als Keulenartige Waffe zum Schlage erhob.

Klaas hatte alle Kämpfe gegen die Engländer und gegen die schwarzen Eingeborenen von Transvaal und Natal mitgemacht. Dann war er ein wohlhabender Farmer in Transvaal geworden, durch den Krieg jedoch an den Bettelstab gekommen. Aus Haß gegen die Engländer war er dann ausgewandert. Jetzt war er nur ein armseliger Viehknecht.

Die Farm Wilhelm Langes eignete sich gut zur Verteidigung. Die äußeren Baulichkeiten freilich, die Vorrathshäuser und Stallungen mußte man bei einem Angriff preisgeben. Dagegen lag das Hauptgebäude mit einigen Nebenhäusern auf einem kleinen, von allen Seiten freien Hügel. Das Hauptgebäude war aus Ziegelfeinen erbaut, die Nebengebäude waren aus unbehauenen Steinen und Lehmmanern roh zusammengefügt; sie bildeten ein nach Süden zu offenes Viereck, das durch eine etwa mannshohe Mauer aus Lehm abgeschlossen wurde. Ein einziges Tor führte in diesen Hof.

Auf diese Weise bildete die Farm eine kleine Citadelle, die von einer entschlossenen, mit guten Waffen versehenen Mannschaft wohl eine zeitlang gegen einen Haufen schlechtbewaffneter Reger verteidigt werden konnte.

Die nächsten Tage verstrichen mit den Vorbereitungen zu einer etwa nötigen Verteidigung.

In die Mauern wurden Schießscharten gebrochen. Die Hottentottenknechte mußten sich in dem Gebrauch der Schießwaffen üben; ein zweites Wasserreservoir wurde angelegt, die wertvollsten Stücke Vieh, namentlich die Pferde und Ochsen, wurden in den umzäunten Hof getrieben, Posten

wurden ausgestellt, um eine Annäherung der Feinde fort zu melden — kurz, es wurde nichts versäumt, die Farm in verteidigungsfähigen Zustand zu setzen.

Else beteiligte sich mit fieberhaftem Eifer an diesen Arbeiten.

Wilhelm und Robert wollten sie nach Bindhof haben, aber sie weigerte sich ganz entschieden, den Brüdern den Verlobten in der Gefahr zu verlassen.

„Ich werde nicht zittern,“ sagte sie, „wenn es um Kampfe kommt. Wozu habt Ihr mich denn im Gebrauche der Schußwaffen unterwiesen? Ich treffe mein Ziel auf hundert Schritt ebensogut wie Ihr.“

Ihre Augen leuchteten bei diesen Worten. Mit Begeisterung blickte Robert zu ihr auf und küßte ihr die Hand. „Ehe Dir ein Leid geschieht, Else,“ sagte er ernst, „will ich man mich in Stücke hauen!“

Sie drückte ihm die Hand. Es war kein zärtliches Verhältnis, das zwischen den Verlobten bestand. In einer Stunde höchster Erregung hatte sich Else mit Robert verlobt, ohne ihn doch eigentlich zu lieben. Sie begnügte sich damit, ihn zu achten, ihm eine warme Freundschaft entgegenzubringen und die Liebe, welche er für sie empfand, dankbar anzuerkennen.

Und Robert war zufrieden. Er war glücklich, ihr, die er vergötterte, in allen Stücken dienen zu können; er war glücklich über ein freundliches Wort oder ein Lächeln von ihr; er war dankbar für die leiseste, harmloseste Liebesworte, wenn sie seine Hand drückte oder leicht über seine blonden Locken strich.

Er war während in seiner Dankbarkeit und seiner Liebe und oft bedauerte Else, daß sie ihm kein wahreres, innigeres Gefühl entgegenzubringen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

den durch das schweizerische Sanitäts-
mal. Nach Abschluß dieser ersten Transporte zum
Kriegsdienst untauglicher Verwundeter erfolgt vor-
sichtlich nach Verlauf einiger Zeit ein weiterer Aus-

Aus Rußland.

St. Petersburg, 9. März. (Nichtamtlich.)
Bekanntmachung des Hauptkommandierenden
Petersburger Militärbezirks, General der Infanterie
Salza, befragt: „Siedes rascherer Niedertwerfung des
Feindes ist vollständige Ruhe der Bevölkerung
möglich. Es finden sich indessen Leute, die in böswil-
licher Absicht und häufig aus Infolge von Mißverständnissen
unangenehme Gerüchte verbreiten über Opera-
tionen und den Zustand unserer Truppen, wodurch Beun-
ruhigung herbeigeführt wird.“ Der Erlaß droht
Strafen den Personen an, die solche Beunruhigende
verbreiten, ohne Rücksicht auf ihre Stellung. Auch
Freiwillige werden streng bestraft. Ange-
klagt und Schließung für die ganze Dauer des Krieges,
sowie unerbürgte Mitteilungen bringt, die geeignet
die Bevölkerung zu beunruhigen.

Erfolge der Türken.

St. Petersburg, 10. März. (Nichtamtlich.)
Der Agence Millt zufolge besetzten die Türken
der gestern vom Hauptquartier gemeldeten Schlacht
in die Flucht geschlagene Feind verschanzte sich
in der Umgebung von Schuabie.

St. Petersburg, 10. März. (Nichtamtlich.)
Die aus Smyrna gemeldet wird, wurden Matrosen
sowie andere von feindlichen Schiffen stammende
sowie Schiffstrimmer an der Küste ange-
nommen. Man nimmt an, daß diese Gegenstände von einem
Minensucher stammen, der bei dem
Angriff der Forts von Smyrna untergegangen

Aus Griechenland.

Berliner Lokalanzeiger meldet aus Kopenhagen: Die
Patrie meldet aus Athen: Seit Beginn der Be-
setzung der Dardanellen hatte Venizelos ge-
wünscht, daß Griechenland sofort zu den Waffen
greifen müsse. Der Generalstabschef Metaxas da-
gegen betonte, es sei gefährlich, den größten Teil des Heeres
Expeditionskorps zu verwenden, da dann Griechen-
land ohne Schutz gegen Bulgarien wäre. Hier-
auf berief Venizelos den Kronrat zusammen, vor dem er
Forderung zu schnellerem Eingreifen wiederholte. Gleich-
zeitig erklärte der König Venizelos am Sonntag, ein Bruch
Neutralität verstoße gegen die Landesinteressen. Darauf
erklärte Venizelos seine Demission ein und erklärte auf eine
Anfrage des Königs, es sei unmöglich für ihn und seine
Kabinett, eine andere Regierung zu stützen, selbst nicht ein
Kabinett, wenn dieser sich nicht ganz der Politik
Venizelos anschließen.

China und Japan.

St. Petersburg, 10. März. (Nichtamtlich.) Der
Telegraph meldet aus Peking: China gewährte
Japan eine neue Konzession auf 99 Jahre
die Bahn Mukden-Schantung. Heute wird
überprüft, ob es Fremden gestattet werden soll, sich in der
Mandschurei niederzulassen und daselbst Grund-
besitz zu erwerben.

Sven Hedin.

Ein Franzose im Lazarett zu Ems.

Sven Hedin, Ein Volk in Waffen. (Heldpostausgabe 1 M. (Leipzig, Brochhaus).

Im Kurhaus mit seinen vielen prächtigen Zimmern
sind achtzig Verwundete gepflegt, und man erwartete
viele der Schwerverwundeten lagen in ihren Betten;
sie saßen bewegten, saßen auf den Altanen, genossen die
frische Luft und sehnste sich, das versicherte man mir über-
all, an die Front zurück.

Auch ein junger französischer Leutnant hatte, schwer
verwundet, im Kurhaus Unterkunft gefunden. Mit welcher
menschlichen Grausamkeit sollten nach den Meldungen der
Presse die Deutschen ihre französischen Gefange-
nen behandeln! Ich konnte daher dem Wunsche nicht wider-
stehen, mich zu erkundigen, was der Franzose selbst dar-
über zu sagen hatte. In seinem Zimmer war nichts auszu-
machen, es lag unmittelbar gegenüber einem der sechs kleinen
Zimmer, in denen König Wilhelm I. 1867-1887 Jahr für
Jahr einige Zeit zubrachte. Der Verwundete wurde von
einem deutschen Arzt gepflegt, der die besten Hoffnungen
auf seine Wiederherstellung hatte, und von zwei barm-
herzigen Schwestern, von denen die eine französisch sprach.
Meine Frage, ob er mit der Pflege, die ihm in Deutsch-
land zuteil wurde, zufrieden sei, antwortete der Leutnant
überzeugtem Herzen heraus mit Ja!

Er lag in einem großen Bett, und sein Gesicht war kaum
etwas bleicher als die reinen weißen Bettlaken, aber er
galt aus mit seinem kurzgeschorenen Haar, der edlen
Gestalt, dem schwachen Schnurrbart über den feingeschnittenen
Nasenrücken, und seine schwarzen französischen Augen erzählten
von Lebenslust und scharfem Verstand. Er berichtete, er
sei im Juni von Guinea heimgekehrt und habe gerade vor
der Hochzeit gestanden, als der Krieg ausbrach und ihn von
seiner Braut und den Eltern trennte. In dem Gefecht bei
Ligny in Belgien traf ihn die Kugel. Es war ein ent-
scheidender Tag. Er kämpfte im Feuer der Granaten, Ma-
schinen- und Handgewehre. Die Kugel drang ihm durch Knie
und Unterschenkel. Er fiel und blieb die ganze Nacht auf
dem Schlachtfeld liegen. Am nächsten Tag las ihn die
französische Ambulanz auf, und er wurde etappenweise bis
Ems befördert. Ende August war Kaiser Wilhelm in Ems

Unsere Sanitätshunde.

Wir geben nachstehend einige Berichte von Sanitäts-
hundführern des Deutschen Polizeihundvereins Hagen i. W.:
Endlich auch für uns Befehl, die große Waldschlacht west-
lich E. abzusuchen. Meyer mit Ajax und ich mit Tasso
mit etwa 300 Meter Abstand nebeneinander. Langsam
vorgehen, um ja keinen Braven zu übersehen. Gewiß nicht
leicht in dem dicht mit Unterholz bedeckten, von Gräben
und Schluchten durchschnittenen Bergwald. Uns folgten
je sechs Krankenträger mit Bahren. Also vorwärts! — Um
uns tiefes Dunkel und peitschender Regen. — Wo ist Tasso?
Gibt er nicht rechts vor uns Laut? Halt! Hört! —
Richtig! Schnell dahin! „So, bravo, Tasso, so, bravo!“ Der
Schein der elektrischen Lampe beleuchtet im Dickicht einen
schwerverwundeten Deutschen. Bedenksch! Seinen Retter
Tasso liebte dankbar der Tapfere. — „Wie oft habe ich
seit heute früh gerufen! Ich verlor fast alle Hoffnung, als
die große Kampfstraße um mich eintrat. Gutes Tier!“ sagte
er noch leise, bevor eine Ohnmacht ihn umfing. —
„Tasso, revier!“ Fort ist er aufs neue, und da — schon
wieder Laut! Wir müssen in ein Gewirr von abgeschossenen,
zerpflühten Ästen und Sträuchern hinein. Beieinander
drei Mann einer deutschen Patrouille; zwei sehen des
Waldes Aufstieg, die liebe Heimat nicht wieder. Von
Granaten zertrümmert! Der dritte bewußtlos durch den Blut-
verlust, fiebernd; rechtes Knie zerschmettert. — Und als
der Morgen durch Regen, Sturm und Nebel graut, sind
12 Verwundete durch Tasso, neun durch Ajax gerettet. —

Abends rückten wir wieder ab, in strömendem Regen,
zum Absuchen der Felder, meist Rübenfelder, vor E., das von
uns gestürmt war. „Tell“ fand einen Schwerverwundeten,
Bauchschuß, der sehr lange gelegen, ohne Besinnung. — Wir
erhielten vielfach Gewehrfeuer. Trotzdem ging's weiter, und
plötzlich fing „Solban“ im Stroh an zu wittern und zu
scharren. Fünf Schwerverwundete lagen darunter, alle schon
so schwach, daß sie ein Lebenszeichen nicht mehr geben konn-
ten. In kurzer Entfernung stand eine Strohdiele, und dort
fanden die beiden Hunde unter dem Stroh noch drei Schwer-
verwundete. Mit ruhigem Gewissen kann ich behaupten, daß
diese neun Verwundeten nicht gefunden worden wären,
wenn unsere Hunde nicht da waren. —

Am 20. griffen die Russen unsere Division mit erheb-
lichen Verstärkungen an. — Unsere braven Truppen wehrten
diesen Angriff siegreich ab und drängten den Feind mehrere
Kilometer hinter einen Wald zurück. In der Nacht bekam
unsere Sanitätskompanie den Befehl, den Wald abzusuchen.
Wir rückten mit unseren Hunden mit aus. An Ort und
Stelle angekommen, erklärte ein Stabsoffizier, das Absuchen
des Waldes sei wohl nicht mehr erforderlich, da eigene
Truppen mit ihren Sanitätsärzten den Wald bereits abgesucht
hätten. Unser Führer gab trotzdem Befehl, den Wald noch-
mal abzusuchen, da es stark gefroren hatte und liegen ge-
bliebene Verwundete sicher erfroren wären. — Wir fanden
durch unsere Hunde auch wirklich noch fünf Verwundete.
Unsere Hunde rebierten ganz vorzüglich; ohne sie wären die
armen Leute rettungslos erfroren. —

Der feindliche Schützengraben liegt auf der anderen Tal-
seite. Oben eine kleine Pflanzung, ein verlassener Schütz-
engraben. Wir holen noch drei unverwundete Marokkaner
heraus. Feige Bande! Noch eine kleine Waldecke kommt;
hier liegen sie wie gesät! Auf einmal fängt „Luchs“ an zu
knurren; es ist nichts zu sehen; scheinbar alles Tote.
„Luchs“ knurrt noch immer. Eigenartig! Wir untersuchen
die Toten. Hier liegen auch zwei Marokkaner mitten zwi-
schen. Der Feldwebel ist mißtrauisch und steht sie an, und
siehe da, sie wurden lebendig und gefangen abgeführt. Wir
sind 15 Stunden auf den Beinen. Jetzt endlich zur Ruhe,

gewesen, und als er erfuhr, daß ein verwundeter Franzose
da sei, hatte er ihn besucht. Der Leutnant erzählte, der
Kaiser habe sich in ausgezeichnetem Französisch nach seiner
Verwundung und seinem Befinden erkundigt. Ich sagte
ihm, ich würde wahrheitsgemäß binnen kurzem den Kaiser
treffen und dann Seiner Majestät mitteilen, welchen Ein-
druck der hohe Besuch auf den Verwundeten gemacht habe.
Als ich mich später des freiwillig übernommenen Auftrags
entledigte, zeigte sich, daß der Kaiser sich sehr wohl des
französischen Leutnants erinnerte und sich über seine vor-
ausgesichtige Genesung freute.

Schließlich fragte ich den Kranken, ob ich ihm einen
Dienst erweisen könnte, soweit das von den deutschen Be-
hörden erlaubt sei. Er schien auf diese Frage gewartet zu
haben. Tag und Nacht hatte er über dem einzigen Ge-
danken gebrütet: wie können meine Eltern und meine Braut
erfahren, daß ich lebe und es mir gut geht? Ich bin ja in
Feindesland und habe keine Postgelegenheit! Ich bat ihn
um seine Adresse, und er schrieb in mein Tagebuch:
Monsieur Verrier-Cachet, Horticulteur, 51 Rue du Quin-
conce, Angers, Maine et Loire. Bald darauf sah ich an
einem Schreibtisch, berichtete auf offener Postkarte und
in deutscher Sprache das Schicksal des Leutnants Verrier
und schickte die Karte an meine Familie in Stockholm, die
durch Vermittlung des französischen Gesandten die Nach-
richt an obestehende Adresse befördern sollte. Und daß die
Nachricht ans Ziel kam und große Freude bereitete, das
weiß ich; denn ich habe später aus Verriers Elternhaus die
herzlichsten Grüße erhalten.

Oft bin ich seither schweren und zögernden Schritts
durch Feld- und Kriegs-lazarette gewandert, besonders durch
die Säle, in denen verwundete Franzosen, Engländer und
Belgier lagen und die langsam verrinnenden Stunden zähl-
ten. Wie leicht hätte ich, der ich meine Freiheit und gesunde
Glieder hatte, Postkarten in die Welt hinausgeschicken und
sehnlichst harrende von ihrer Unruhe erlösen können!
Nichts ist so peinigend und schwer zu tragen, wie die Unge-
wissenheit über das Schicksal derer, die man liebt. Wenn in
der Verlustliste der Name eines Sohnes, Bruders oder Ehe-
manns unter den Vermissten steht, ist das Leid für die Da-
heimgebliebenen größer, als wenn er gefallen wäre. Zwar
besteht noch die Hoffnung, daß er am Leben sei, aber sie

dann auf zur neuen Arbeit! — Noch eins, wir hören so
viel von Liebesgaben; an uns denkt gewiß niemand. —

Ein Gefundener lag schwer verwundet im Lazarett, ging
aber seiner Heilung entgegen und sollte in seine Heimat
befördert werden. Die Abschiedsstunde schlug. Da wandte
er sich an die Schwester, die ihn gepflegt und bat sie, noch
einmal den Sanitätshund streicheln zu dürfen, der ihm
das Leben gerettet. Seinem Wunsch konnte aber nicht ge-
willfahrt werden, denn der brave Hund war gefallen. —

Der Deutsche Verein für Sanitätshunde in Olden-
burg i. Gr. unter dem Protektorat Seiner Königlichen
Hoheit des Großherzogs Friedrich August von Oldenburg
fordert um Unterstützung auf.

In Bad Ems nehmen Spenden entgegen: Die Geschäfts-
stelle der Emser Zeitung; die Vertrauensmänner für Bad
Ems: D. Balzer und C. Flied.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

— Kordorf, 8. März. „Was müssen wir tun, um die
Ernährung unseres Volkes während der Kriegszeit zu
sichern?“ Ueber diese wichtige und so zeitgemäße Frage
hielt Fräulein Kühn-Rassau am vorigen Samstag im
kirchl. Gemeindeaal einen sehr belehrenden und anregenden
Vortrag. Ausgehend von der augenblicklichen Kriegszeit
wies die Vortragende darauf hin, daß es eine Notzeit sei,
die besondere Anforderungen an jeden einzelnen stelle. Hat
jedes Geschlecht sich nach seiner Zeit zu richten, dann
müssen wir auch jetzt unserer Zeit Rechnung tragen und
umlernen, ja noch mehr „umleben“. Wir müssen erkennen,
daß dieser Krieg nicht nur ein Krieg mit den Waffen ist,
er ist als wirtschaftlicher Krieg anzusehen, der uns alle
in die Front ruft und zu Mitkämpfern macht. Wir dürfen
hinter unseren tapferen Kriegern nicht zurückstehen, viel-
mehr hat die deutsche Landwirtschaft und die deutsche
Hausfrau ihre ganze Pflicht und Schuldigkeit zu tun,
damit ein voller Sieg über unsere Feinde, die uns aus-
hungern wollen, errungen und ein sicherer Friede verbürgt
wird. An der Hand der Statistik wurde klar, wie gewaltig
unser Ausfuhrhandel, Erwerb und Umsatz in Friedenszeiten
war, und welche Mengen Getreide, Futtermittel, Düngstoffe,
Seife u. a. ins Land kamen. Das fehlt uns nun alles!
Da heißt es sich einschränken und zu früheren einfachen
Lebensgewohnheiten zurückkommen. Wir müssen in die
Kriegsschule und es gilt, diese Schule lernen durchmachen.
Der Landmann hat sich eine andere Ackerbestellung gefallen
zu lassen, besonders was Frühzeitigkeit und intensivere Be-
bauung betrifft. Es ist der Anbau von Hülsenfrüchten zu
empfehlen und auch die Linse, die unsere Väter kannten,
wieder auszusäen. Die Schafzucht ist leider in den letzten
Jahrzehnten heruntergegangen, aber ist nun wieder im
Gang zu bringen. Der Schweine werden immer weniger
werden, da die Kartoffel zu unserer Ernährung dringend
nötig ist. Besonders ist auch auf eine eingehende, sorg-
fältige Bestellung des Gartens mit Gemüse allerlei Art
Gewicht zu legen und alle Kraft einzusetzen, daß eine gute,
frühe Ernte erreicht wird. Die Hausfrau aber wird mit
ganz anderem Auge als bisher ihren Schmalz- und Fett-
topf ansehen müssen und der Milch- und Zuckerwertung
im Haushalt mehr Zuneigung schenken. Die veränderte
Lebensweise wird uns zuerst nicht gleich zusagen, aber
sie kann doch eine ganz gesunde sein und wir sind einfach
gezwungen, jetzt so zu handeln, dem Vaterland zu lieb.
Das alles wurde uns in überzeugender Weise von der Vor-
tragenden so recht eindringlich ans Herz gelegt und es ist
nur zu wünschen, daß der Vortrag weiter noch an recht
vielen Orten unseres Kreises gehalten und gehört wird.

wird von unheimlichen Vorstellungen verdrängt: man sieht
ihn verwundet, verblutend, einsam und verlassen in Nacht,
Kälte und Dürst. Oft habe ich mir Vorwürfe gemacht, daß
ich solche Postkarten nicht schrieb. Aber ich tröstete mich
damit, daß ich einmal kein Recht dazu hatte, mich in die
Bestimmungen hineinzuweisen, die die deutschen Militär-
behörden über die Verbindung Verwundeter mit ihrer Hei-
mat getroffen hatten, und dann waren ihrer auch allzu
viele. Immer sah ich schon am Abend des Tages ein, daß
das Wirken als barmherziger Bruder eine hoffnungslose
Aufgabe gewesen wäre. Uebrigens wurde vom Beginn des
Oktober an allen Gefangenen, also auch den Verwundeten,
der Briefwechsel mit ihrer Heimat gestattet, nachdem die
französische Regierung den Grundsat der Gegenseitigkeit
anerkannt hatte. —

Wir betrachteten noch den Denkstein, der an die be-
deutungsvolle, feste Antwort erinnert, die König Wilhelm
am 13. Juli 1870, 9 Uhr 10 Minuten vormittags dem
französischen Minister Benedetti gab, jene Antwort, die der
Anlaß zum Französisch-Deutschen Kriege wurde. Und nun
nach 44 Jahren standen wir wieder am selben Fleck! Nun
war der Rebanchegeanke zum Ausbruch reif geworden —
soweit nicht andere böse Mächte Frankreichs Sehnacht
nach Rache für Elsaß-Lothringen benutzt haben, um selber
daraus Vorteil zu ziehen und den Ausschlag aufzuhalten,
den Deutschland inzwischen genommen hat. Denn ich habe
genaue Kenner vernehmen hören, daß der Rebanchegeanke
in weiten Kreisen des französischen Volkes mit den Jahren
im Abnehmen begriffen war. Eine nahe Zukunft wird ent-
scheiden, wen die Verantwortung dafür trifft.

Wir entnehmen diesen Abschnitt mit Erlaubnis des Verlags
Brochhaus in Leipzig dem eben erschienenen Kriegsbuch von Sven
Hedin „Ein Volk in Waffen“ (Heldpostausgabe für 1 M.). Der
berühmte Forscher schildert darin „die größten Eindrücke seines Lebens“,
wie er sie an der deutschen Westfront, als Gast im Hauptquartier des
Kaisers im September und Oktober vorigen Jahres erlebt hat. Dieses
Buch Hedins ist ein hohes Lied auf den deutschen Idealismus; es ist
den deutschen Soldaten gewidmet, es soll sie erheitern und erheben.
Es soll von jedem Angehörigen eines deutschen Kriegers gelesen werden
und ihm Stolz machen auf die unvergleichlichen Leistungen unseres
Heeres. Aus diesen Gründen und bei dem billigen Preis können wir
das 192 Seiten starke, mit 32 Illustrationen, Photographien und
eigenen Zeichnungen, geschmückte Buch unseren Lesern gar nicht dringend
genug empfehlen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Eisernes Kreuz. Der Sanitätsunteroffizier Phil. Dupp, Emscherhütte, erhielt das Eisene Kreuz.

Feuer. Gestern vormittag brach im Hintergebäude der „Stadt Berlin“ in der Bahnhofstraße Feuer aus. Durch das sofortige Eingreifen energischer Leute, wobei sich unsere hier anwesenden verwundeten Krieger besonders hervortaten, wurde der Brand bald gelöscht.

Aus Diez und Umgegend.

Auszeichnung. Dem Direktor der Realschule, Herrn Dr. Franz Diez, ist der Rang der Räte vierter Klasse verliehen worden.

Einschränkung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen.

Auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 hat der Bundesrat unter dem 25. v. Mts. eine Verordnung erlassen, die eine Einschränkung des Verkehrs mit Kraftfahrzeugen zum Ziele hat. Die Notwendigkeit, mit den vorhandenen Vorräten an Gummi, Treiböl und Schmieröl hauszuhalten, rechtfertigt eine Maßnahme, die diese für unsere Industrien wichtigen Rohstoffe einer in Kriegszeiten entbehrlichen Verwendung im Dienste des Luxus und der Bequemlichkeit entzieht. Durch die neue Verordnung wird der Verkehr von Kraftfahrzeugen auf öffentlichen Straßen und Plätzen von dem 15. März d. Js. ab von einer erneuten Zulassung abhängig gemacht, die nur erteilt werden darf, wenn für den Verkehr des Fahrzeuges ein öffentliches Bedürfnis besteht. Diese künftige Beschränkung der Zulassung bezweckt vor allem die Ausschaltung aller der Fahrzeuge, die sportlichen oder Vergnügungszwecken zu dienen bestimmt sind, verweist aber auch den öffentlichen Verkehr in gesteigertem Maße auf die sonstigen Transportmittel, wie Eisenbahnen, Straßenbahnen, Pferdewagen usw.

Dies so einerseits Vorsorge dahin getroffen, daß von den rund 50 000 Kraftwagen, die zur Zeit noch im Verkehr sein dürften, in Zukunft etwa die Hälfte von den Straßen verschwinden wird, so sind doch andererseits Ausnahmen in genügendem Umfang vorgezogen, um berechtigten Interessen auch fernerhin zu genügen. So soll der Verkehr mit Kraftomnibussen und Kraftdroschken, wenn auch in eingeschränktem Maße, aufrechterhalten werden. Insbesondere werden bei der Zulassung von Kraftfahrzeugen die Bedürfnisse des Gewerbebetriebes angemessene Berücksichtigung finden. Da gleichzeitig die Heeresverwaltung es sich angelegen sein lassen wird, den militärischen Kraftfahrzeugverkehr im Heimatgebiet so weit einzuschränken, als die militärische Notwendigkeit es irgendwie zuläßt, darf mit einer wesentlichen Ersparnis an Gummi, Treiböl und Schmieröl für die Zukunft mit Sicherheit gerechnet werden.

Da als Zeitpunkt, nach dem der Verkehr nur auf Grund erneuter Zulassung gestattet ist, erst der 15. März d. Js. festgelegt worden ist, die Erneuerungsanträge indessen schon jetzt zulässig sind, ist die Gewähr gegeben, daß von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, eine rechtzeitige Entscheidung über die Anträge erfolgen wird. Immerhin kann allen denjenigen, die auf die fernere Zulassung ihres Fahrzeuges nach Maßgabe der neuen Bestimmung glauben rechnen zu dürfen, in ihrem eigenen Interesse nur die schleunige Stellung des Antrages bei den mit der Ausführung dieser Verordnung betrauten höheren Verwaltungsbehörden — in Berlin dem Polizeipräsidenten — angeraten werden. Diese höheren Verwaltungsbehörden sind dieselben Stellen, die nach der Verordnung vom 3. Februar 1910 über die Zulassung der Kraftfahrzeuge zu entscheiden haben.

Eine selbständige Strafbestimmung enthält die Verordnung nicht, da ein Verstoß gegen ihre Bestimmungen schon auf Grund des § 23 des Gesetzes vom 3. Mai 1909 strafbar wäre. Indessen steht die Verordnung vor, daß solche Kraftfahrzeuge, die ohne eine erneute Zulassungsbescheinigung nach dem 15. März auf öffentlichen Straßen oder Plätzen verkehren, durch Verfügung der höheren Verwaltungsbehörde ohne Entschädigung zugunsten des Staates eingezogen werden können. So einschneidend diese Maßregel erscheint, so ist sie doch als Zwangsmittel gegenüber solchen Personen, die die Interessen der Allgemeinheit den Rücksichten auf ihre eigene Bequemlichkeit hintanzusetzen, gerechtfertigt.

Den billigen Ansprüchen derjenigen Automobilbesitzer, die infolge des unmittelbaren in der neuen Verordnung begründeten Eingriffs außerstande gesetzt werden, die von ihnen gelöste Steuerkarte auszuweisen, wird durch einen zur Zeit in Vorbereitung befindlichen Beschluß des Bundesrats Rechnung getragen werden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Abgabe von Erbsen.

Die Stadtgemeinde Bad Ems ist im Besitz einer größeren Masse von gelben Erbsen, die an die Einwohner gegen Zahlung des Selbstkostenpreises abgegeben werden können.

Bestellungen sind im Rathaus — Oberstadtssekretär Raul — bis zum 15. d. Mts., abends 6 Uhr abzugeben, wo auch näheres zu erfahren ist.

Bad Ems, den 11. März 1915.

Der Magistrat.

Zu verkaufen

eine Knochenmühle im Schlachthof, wo näheres zu erfahren ist.

Preisangebot ist einzureichen bis Samstag, den 13. d. Mts., vormittags 11 Uhr im Rathaus.

Bad Ems, den 10. März 1915.

Der Magistrat.

Abhaltung von Vorträgen in der Turnhalle.

Am nächsten Sonntag, den 14. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr werden in der hiesigen Turnhalle die nachbezeichneten Vorträge abgehalten werden:

1. „Was müssen wir tun, um die Ernährung unseres Volkes während des Krieges zu sichern“, gehalten von der Schulvorsteherin Fräulein Kühn zu Nassau.

2. „Unterstützung der Krieger und ihrer Familien, Fürsorge für die Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer, Wochenhilfe während des Krieges, Sozialversicherung und Steuern“, gehalten von Herrn Stadt- und Polizeisekretär Sehr, Bad Ems.

3. „Krieg und Kind“, gehalten von Herrn Rektor Malabender, Bad Ems.

Wir bitten die Männer, Frauen und Mädchen um recht zahlreiche Teilnahme an diesen wichtigen Vorträgen.

Bad Ems, den 10. März 1915.

Der Magistrat.

Beseitigung abgestorbener Bäume, durrer Äste und Aststumpfen an noch nicht abgestorbenen Bäumen.

Die Obstbaumbesitzer werden hiermit nochmals auf Grund des § 3 der Reg.-Polizeiverordnung vom 5. Februar 1897, betr. die Behandlung der Obstbäume, aufgefordert, spätestens bis zum 17. März d. Js. die abgestorbenen Obstbäume sowie die durrer Äste und Aststumpfen zu beseitigen. Das dürre Holz ist alsbald wegzuräumen oder zu verbrennen.

Die Nichtbefolgung vorstehender Anordnung ist nach der erwähnten Polizeiverordnung unter Strafe gestellt.

Bad Ems, den 10. März 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihen

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse (Rheinstraße 42) und den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen. Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5½ Prozent und, falls Landesbankschuldscheine verpfändet werden, 5 Prozent berechnet. Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei einer unserer Kassen erfolgt.

Wiesbaden, den 26. Februar 1915.

5077

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Frische Fische

Feinste holländische Angellschellfische
Cabliau im Anschnitt, frisch gewäss.
Stodisch empfiehlt
Albert Kauth, Fischhandlg., Bad Ems.

Bekanntmachung.

Der Alfred Muff von hier ist als Gemeindeobstbaumwärter ausgebildet und angestellt worden. Wir bringen dies zur öffentlichen Kenntnis und richten an die Obstbaumbesitzer das Ersuchen, den p. Muff bei den Arbeiten der Obstbaumpflege heranzuziehen. Muff hat einen Tagelohn von 4.50 M. zu beanspruchen. Die Vereinbarung von Affordrücken ist zulässig.

Diez, den 9. März 1915.

Der Magistrat.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meinen treuen Gatten, unsern guten Vater und treu-sorgenden Sohn, unsern innigst geliebten Bruder, Schwager und Schwiegersohn Herrn

Wilhelm Schaub V.

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenen Leiden, gestern abend 10 Uhr im Alter von 26 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Langenscheid, den 10. März 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, den 12. März, nachmittags 3 Uhr statt.

Besondere Einladungen ergehen nicht.

[5179]

Käse

Feinste Emmentaler, Holländer, Limburger, Bismarck, Tilsiter, Gervais, dicke Bauernkäse, Thier, Käse, Harzer Handkäse, Bernese Käse
Albert Kauth, Bad Ems

5137)

Unsere Feldgrauen



schützen sich am besten das Ungeziefer, wenn sie in die Wäsche und Kleider Tötet sofort Flöhe u. L. In Blechflaschen zu 30 u. 50

Amislasalbe vorzügliches Mittel gegen Frost aufgelaufene Füße und Durchreiten. — Tuben zu Niederlage in der Drogerie von Aug. Roth, Bad und Filiale.

L. J. Kirchbergers Buchhandlg.
Bad Ems. Nassauer Hof.

Wieder eingetroffen:

Ein Volk in Waffen

Den deutschen Soldaten gewidmet
von
Sven Hedin.

Feldpostangabe, reich illustriert. Preis M. 1.—

Der Verfasser beschließt seine Vorrede mit den Worten „Vielleicht glaubt man nur, wenn ich vor Gott beteuere, daß ich keine Zeile niederschreibe, die nicht Wahrheit ist, und nichts anderes schildere, als was ich mit eigenen Augen gesehen habe“.

Zu haben in

L. J. Kirchbergers Buchhandlg.

Kainit u. Kali

frisch eingetroffen.

Jacob Landau, Nassau.

An Spenden für den „Deutschen Verein Sanitätshunde“

gingen ein:

Von R. R.

2.—

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Weitere Gaben werden entgegen genommen.

Die Geschäftsstelle der Zeitung

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik,
Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Haspeke.
Chauffeurkurse.

Wohnung.

vier Zimmer, Küche mit Zubehör zu vermieten Braubachstr. 40, Ems. Näheres bei (5161) Herrn. Rischer, Schreinermeister.

Wohnung

2—3 Zimmer u. Küche zu vermieten. (5042) Hr. Engel, Bad Ems.

Freundliche Wohnung

1. Etage, 2—3 Zimmer mit Küche, elektr. Licht, sowie ein

Vaden

zu vermieten. (5184) Zahnstraße 16, Bad Ems.

Haus

Wilhelmallee 48, Ems, inmitten Obst- und Gemüsegarten gelegen, ist ab 1. April oder später zu vermieten. Näheres (5174) Viktoriaallee 10, Bad Ems.

Ein fräftiger Junge

zum Badsteinaufladen gesucht.

Baugeschäft Balzer.

Bad Ems. (5172)

Hühnerhund

rauhhaartig, weiß mit braunen Abzeichen, entlaufen.

Wiederbringer Belohnung.

Seiner. Commer, Bad Ems.

Turn-
BAD EMS.
Samstag, den 13. März
nach dem Turnen
Haupt-Versammlung
in der Nacht am Rhein.
1. Jahresbericht.
2. Mitteilungen.
5181) Der Vorstand.

Heute frisch eingetroffen

Schellfische, Cabliau, Schellfische, große grüne Schellfische zu den billigsten Preisen.

Karl Präser, Bad Ems.

Kirchgasse 18.

Weißgewässerten

Stockfisch

W. Glasmann, Bad Ems.

Für die uns anlässlich Silberhochzeit erwiesenen merkwürdigen Spenden zur herzlichsten Dank aus.

Otto Raffine u. Frau.

hierdurch sage ich allen denen, die beim Lösen des Brandes in meinem Hause so liebenswürdiger Weise behilflich waren, besten Dank.

Dr. Rahab, Bad Ems.

Antliches